№ 52. 1844.



Zeitung des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur: G. Müller.

Freitag den 1. März.

Inland.

Berlin den 27. Februar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den Stadtgerichts-Direktor Schröder zu Königsberg in Pr. zum Geheimen Justiz- und vortragenden Rath im Justiz-Ministerium zu ernennen; und dem seitherigen Regierungs-Rath, Grafen Henckel v. Donnersmark zu Merseburg, den Charakter als Geheimer Regierungs-Rath zu verleihen.

Posen den 28. Febr. Unser Eisenbahn-Artikel in No. 43. d. Ztg., worin wir einige anmaßliche Aeußerungen der Bresl. Ztg. gebührend zurückwiesen, hat eine lange Replik in No. 48. des letzteren Blattes hervorgerufen. Wozu dieselbe? ist uns nicht klar. Wir hatten ganz unumwunden die Behauptung aufgestellt: „nur eine direkte Eisenbahn von hier nach Frankfurt a/O. zum Anschluß an die dortige Berliner Bahn könne uns wahrhaften Vortheil bringen, jede Zweigbahn verspreche der Provinz nur geringen Nutzen". Ist diese Ansicht unrichtig, so hätte die Breslauerin uns eines Besseren belehren und mit Gründen nachweisen sollen, warum die Bahn von Posen über Glogau u. s. w. zum Anschluß an die Niederschlesische Bahn den Vorzug verdiene; statt dessen citirt sie Autoritäten und spricht von Denkschriften und höheren Erlassen. War die Breslauerin von dem Gange der Verhandlung genau unterrichtet und wußte sie zum Voraus, daß die Bahn von hier nach Frankfurt a/O. die Konzession nicht erhalten würde, so konnte sie kurz und bündig sagen: „die Bahn wird nicht zu Stande kommen, denn die höhere Behörde will sie nicht genehmigen". Dadurch wären wir hinlänglich beschwichtigt worden, denn den kategorischen Imperativ kennen wir hier recht gut. Warum aber die Bahn nicht konzessionirt werden konnte, will uns darum immer noch nicht einleuchten. Bei Herstellung eines Schienenwegs handelt es sich für Posen vorzugsweise um eine beschleunigte und erleichterte Verbindung mit Berlin, und dadurch mittelbar mit Leipzig, Magdeburg u. s. w. Eine Verbindung mit Schlesien, so wünschenswerth sie auch ist, steht erst in zweiter, mit der Weichsel und Preußen in dritter Linie; deshalb gingen unsere Hoffnungen und Wünsche dahin, zunächst eine Bahn von hier nach Frankfurt a/O. hergestellt zu sehen, dann eine zweite nach Glogau und endlich eine dritte nach Bromberg oder Thorn u. s. w. Nun aber berichtet uns die Bresl. Ztg., eine Bahn über Glogau sei den wahren Bedürfnissen des Landes entsprechend. Gut, wir wollen diese Behauptung näher untersuchen. Von hier nach Berlin über Frankfurt a/O. sind 30 oder 31 Meilen; von hier über Glogau und mittelst der Glogauer Zweigbahn und der Niederschlesischen Bahn rückt dagegen Berlin in eine Ferne von mehr als Funfzig Meilen! Welchen Gewinn soll uns nun diese Bahnrichtung bringen? Werden die Reisenden einen Umweg von mehr als 20 Meilen machen wollen, um vielleicht 4 Stunden früher nach Berlin zu kommen? Gewiß nicht; Jedermann wird nach wie vor mit der Schnellpost fahren, zumal es sogar wahrscheinlich ist, daß er nicht einmal die 4 Stunden an Zeit gewinnt, weil die Eisenbahn bei Nacht nicht benutzt wird. Ist es möglich, die Bahnzüge so zu ordnen, und den Lauf so zu beschleunigen, daß wenn wir früh Morgens hier ausfahren, wir schon an demselben Abende in Berlin eintreffen? Das läßt sich kaum erwarten, und ist dies nicht der Fall, so

müssen wir während der Nacht Station machen und treffen erst am nächsten Morgen mit dem ersten Zuge in der Hauptstadt ein, d. h. nicht um eine Stunde früher als mit der Schnellpost, die auch am nächsten Morgen schon dort ist. Dazu dürften nun noch die vermehrten Reisekosten kommen. Die Fahrt mit der Schnellpost von hier nach Berlin kostet $6\frac{3}{4}$ Thaler; will man sich nun auch bescheiden und auf dem zweiten Platz des Dampfwagens fahren, wo für die Meile mindestens (wie Ref. durch Vergleichung vieler Bahnen weiß) 5 Sgr. bezahlt werden, so betragen die Fahrkosten $8\frac{1}{2}$ Thlr., also jedenfalls $1\frac{3}{4}$ Thlr. mehr! Rechnet man dazu die Transportkosten nach und von den Bahnhöfen, so wie den Betrag für das Nachtquartier, so dürfte man das Vergnügen, mit der Eisenbahn von hier nach Berlin zu fahren, ohne allen sonstigen Gewinn, mit einem Plus von circa 3 Thalern zu bezahlen haben! Wir bezweifeln, daß — wenn die erste Neugier gestillt ist, — sich viele Liebhaber dazu finden werden, besonders wenn die mancherlei Unbequemlichkeiten einer Eisenbahnfahrt mit in Anschlag gebracht werden. Eisenbahnen sind gewiß eine herrliche Sache, aber nur, wenn sie in möglichst gerader Linie zum Ziele führen! — Doch vielleicht ist die Breslauer Zeitung der Meinung, daß wir die Eisenbahn über Glogau weniger zum Personen- als zum Waaren-Transport benutzen sollen; namentlich um Fabrik- und Kolonial-Waaren von Frankfurt a/O., Berlin oder Leipzig, woher wir dieselben der Mehrzahl nach beziehen, hierher zu schaffen? Das Bedürfniß ist nicht vorhanden, denn für die leichteren Waaren haben wir Post- und Fracht-, für die schwereren eine Wasserverbindung. Wohlfeiler werden die Waaren auf der Eisenbahn jedenfalls nicht herzuschaffen seyn, und um ein möglicherweise um 4 Stunden beschleunigtes Eintreffen derselben kann es unsern Kaufleuten nicht zu thun seyn. Sind doch ohne Eisenbahn-Verbindung die Handelsprodukte hier kaum theurer, als in Berlin und Leipzig! Für unsere Provinz handelt es sich vielmehr um Abzugskanäle für unsere Rohprodukte: wir wollen den Berlinern unsern Weizen, unser Holz, unser Schlachtvieh zuführen. Soll das auch etwa auf der Eisenbahn über Glogau u. s. w., also auf einem Umwege von 50 Meilen geschehen? Die Antwort darauf ergiebt sich von selbst. — Der Schluß ist und bleibt:

„nur eine direkte Bahn von hier nach Frankfurt a/O. kann uns wahrhaften und großen Gewinn bringen; eine Bahn nach Glogau ist sehr wünschenswerth, aber nur zur Verbindung mit Schlesien, als Medium des Verkehrs mit der Hauptstadt verspricht sie geringen Nutzen".

Wenn die Breslauer Ztg. uns damit abweisen will, daß sie die Frage aufwirft, ob man es ernstlich glauben könne, daß der Staat gleichzeitig zwei Bahnlinien nach Posen, direkt über Frankfurt a/O. und indirekt über Glogau, — von denen diese ein Bedürfniß (?!), jene ein Anspruch(!) genannt wird, — genehmigen werde? — so müssen wir (wenn wir es auch außer Acht lassen wollen, daß man in diesem Falle wohl eben so gut von Berlin über Posen nach Glogau, als über Glogau nach Posen die Bahn führen könnte) sie doch auf ihre eigenen Inconsequenzen aufmerksam machen, denn in No. 42. der Breslauer Zeitung ist in Beziehung auf einen ganz analogen Fall, nämlich den Bau einer zweiten, direkten Bahn von Berlin nach Magdeburg, gegen welche die schon bestehende sogenannte Anhalt'sche Bahn (die keineswegs einen so großen Umweg macht, daß eine direkte Bahn nothwendig erscheint) reklamirt, wörtlich zu lesen:

„Die Berlin-Anhalt'sche Eisenbahn liegt mit dem Fiskus im Streit, wenn das, wobei der Fiskus nach seiner Ansicht blos unbegründete Klagen, unberechtigte Ansprüche und transcendente Petitionen abzuweisen hat, ein Streit genannt werden kann. Wir wollen Geld! Unser Profit schmälert sich! Die Potsdam-Magdeburger Bahn will uns Leib und Seele verderben! Der Staat muß diese Gefahr von uns abwenden! So sagt, so beweist, so streitet die Berlin-Anhalt'sche Bahn. Der Staat hat zwar versprochen, die Bahn zu schüzzen, wie er jeden Gewerbetreibenden schützt, ohne dem Kollegen zu wehren, daß er mit diesem Ersteren in Konkurrenz tritt".

Nur, wie paßt dieser schöne Kosmopolitismus der Breslauer Ztg. zu ihrem provinziellen Partikularismus?! — Wenn die Bresl. Ztg. ihre Replik damit einleitet, daß sie sagt: „wir hätten ihren Artikel von Anfang bis zu Ende in der seltsamsten Weise mißverstanden", so müssen wir das in Abrede stellen; ihre Sprache war ganz verständlich und ihre Argumentation lief lediglich darauf hinaus, uns zu erklären: wir brauchten keine direkte Bahn nach Frankfurt a/O., nur die Bahn über Glogau sei ein Bedürfniß. Wenn sie endlich von der Höhe spricht, auf die wir unsern Provinzial-Patriotismus hinaufgeschraubt, so können wir sie nur bedauern, falls sie unter ähnlichen Umständen einer Schraube bedarf.

Berlin. — Vor Jahren ging der allgemeine Ruf durch Deutschland: unbedingte und absolute Gewerbefreiheit. Ein Theil der glücklichen Zukunft wurde von dieser Freiheit verkündet. Die Gewerbefreiheit ist eingetreten, aber das von ihr verheißene Glück ist ausgeblieben. Die Zeit geht

rasch, und mit ihr der Drang ersehnter Wünsche. Die Theorien, die täuschen, die altern schnell, werden bald gleichgültig und dann angefochten. So die Gewerbefreiheit. Man gewahrt die Täuschung und fängt an, hier und da zu tadeln, sogar die Ansicht laut werden zu lassen, man müsse zum allgemeinen Wohle die Gewerbefreiheit wieder beschränken. Es hat sich an ihre Fersen die Armuth und ihr Gefolge geheftet. Aehnlich ist es auch mit den bäuerlichen Verhältnissen. Laut und allgemein hieß es: Kein gutsherrlicher Verband! Absolute Freiheit des Grundeigenthums! Auch dieser Ruf wurde erhört. Es kamen die Ablösungsgesetze, die theuern Ablösungskommissionen und Ablösungsspecialkommissare. Heißhungrig auf das gepriesene Glück ging das Ablösungswerk vor sich. Dem Bauernstande muß auf diese Weise geholfen werden, meinte man; frei und gehoben, ohne alle Bande muß er schalten und walten, ein freier Mann auf dem freien Erbe. So etwas läßt sich gut anhören. Der Bauer jubelte vor Lust, prunkte als Freier in der Schenke und geht lachend ohne Gruß an dem Gutsherrn vorüber. Aber ist oder wird dadurch der Bauernstand frei? In den Hypothekenbüchern ist die Antwort verzeichnet, die Kapitalisten geben die weitere Auskunft und die Subhastationen und Zerstückelungen der Bauerngüter den Rest. Es wird sich nun zeigen, was geschieht. Die Zeichen geben sich schon kund und deuten den Weg an, auf dem sich diese Verhältnisse ausbilden werden. Die ehemaligen Gutsherren haben ein wachsames Auge; wo ein Bauerngut und Colonat untergeht, kaufen sie es an, schlagen es zu ihrem Gut, und der ehemalige Erbbesitzer wird Knecht oder Pachter seines eigenen Erbes. Es wird sich ein ähnliches Verhältniß wie in England bilden: Herren und Pächter. Man hat das alte gutsherrliche Verhältniß schlimm für den Bauer geschildert. Es mochten einige Verhältnisse drückend erscheinen, wie die dienstlichen; aber diese hätten sich gesetzlich leicht ausgleichen lassen. Die Realleistungen waren nur insofern lästig, als es überhaupt unangenehm ist, einem Andern etwas schuldig zu sein und leisten zu müssen. Dies wird aber niemals in der Welt aufhören. Das alte gutsherrliche Verhältniß hatte viele gute und den Bauernstand schützende Seiten. Willkür und Druck waren durch bestimmte Gesetze und durch die Strenge der Gerichte gehindert und konnten noch immer mehr unmöglich gemacht werden. Der Colon zog aber manchen Vortheil aus dieser Verbindung. Sein Erbe verblieb seiner Familie ungeschmälert; niemand hinderte ihn, es zu verbessern und zu vergrößern. Daß es nicht schlechter werde, dafür gab der Gutsherr Acht, er mußte sonst mit Schaden leiden. Unverschuldete Verluste der Colonen wurden vom Gutsherrn bei den fälligen Leistungen durch Ausstand und selbst Erlasse berücksichtigt, manche Streitigkeiten unter den Colonen von dem Gutsherrn gütlich beigelegt, in manchen Fällen zum Besten Rath ertheilt. Geschieht solches auch von den Kapitalisten und Pachtherren? Man klagt jetzt schon über die zu häufige Zerstückelung der Bauerngüter, über die freie Theilbarkeit derselben und die damit verbundenen Nachtheile für die Ackerwirthschaft, noch mehr aber für die nun ungehinderten Verschuldungen. Man deutet darauf hin, der Staat möge gesetzgebend helfen. Also man fordert neue Schranken, und schon so früh nach eben erst mit so lauter Freude eingerissenen! So dreht sich Alles im Kreislauf. Aber Abwechselung ergötzt und schmeichelt auf eine andere Weise die Leidenschaften und Hoffnungen. Absolute Freiheit ist dem Menschen, der im Schweiße des Angesichts sein Brod essen soll, nicht beschieden. Ein Band wird zerrissen, und ein feineres legt sich wieder um die irdischen Glieder, tiefer einschneidend als das eben zersprengte. Unter dem weiten, freien blauen Himmel läßt es sich eine Weile gut ruhen, aber die Nächte werden kalt, man fröstelt und das Ungeziefer stört den Schlaf, man baut sich ein Haus und drinnen bequeme Wohnungen. Zaun und Hecken sind, wo Menschen wohnen. Es wird sich nun zeigen, welche Verhältnisse aus dem nivellirten Boden erwachsen werden; glatt wird er nicht bleiben.

Königsberg den 23. Febr. Auf dem Kirchhofe der hiesigen Domkirche ward gestern ein 108 Jahr alter Veteran des siebenjährigen Krieges, Christian Gottlieb Siehring, begraben. Er war im Jahre 1736 in Meißen geboren; nach der Schlacht bei Torgau im Jahre 1760 zu den Fahnen Friedrich's d. Gr. gerufen, focht er bis zu dem Schlusse des siebenjährigen Krieges tapfer und von zahlreichen Wunden bedeckt unter seinem Heldenkönige, bis er endlich, vielfach als Soldat hin- und hergeworfen, seit einer langen Reihe von Jahren in Königsberg seinen Wohnsitz nahm und dort sein in der letzten Zeit durch die Gnade des Königs verdoppeltes Gnadengehalt verzehrte. Er war bis in seine letzten Lebensjahre für sein hohes Alter ziemlich rüstig, besuchte des Sonntags regelmäßig Vor- und Nachmittags die Domkirche, und Jedermann mochte den ehrwürdigen, freundlichen Greis gern sehen, der in der Nacht vom 16. zum 17. Februar nach kurzem Todeskampfe sanft verschied.

Auch bei seinem Begräbnisse sprach sich eine ehrende Theilnahme aus. Ein Kommando des 3ten Kürassier-Regiments mit seinen Offizieren und die Prediger und Vorsteher der Domkirche folgten dem Sarge des Verblichenen, an dessen Grabe der Professor Dr. Gebser den Segen sprach.

Siehring war in Königsberg der letzte Veteran des

siebenjährigen Krieges und wurde 3 Jahr älter, als der im Jahre 1838 hier in einem Alter von 105 Jahren verstorbene Wachtmeister von Condratowitz, der als Husar noch unter Seydlitz den gefeierten Angriff bei Roßbach mitgemacht und ebenfalls bis zu seinem Lebensende sich einer kräftigen Gesundheit erfreute.

Ausland.

Deutschland.

Hannover den 23. Febr. Die Gesetz-Sammlung enthält folgendes Königliche Patent: „Wir Ernst August, von Gottes Gnaden König von Hannover, Königlicher Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg 2c. 2c. Durch den §. 9. Unseres Patentes vom 31. Dezember v. J. hatten Wir bestimmt, daß der Inhalt der mit den Staaten des Zollvereins am 1. November 1837 u. am 17. Dezember 1841 wegen Erleichterung des gegenseitigen Verkehrs geschlossenen Uebereinkunft Litt. E. einstweilen und bis auf weitere Anordnung zum Theil noch in Ausführung kommen solle.

Da Wir Uns gegenwärtig bewogen finden, die Bestimmungen jener Uebereinkunft so weit dieselben nach Unserem Patente vom 31. Dezember v. J. einstweilen noch zur Ausführung gekommen sind, hiermit außer Wirksamkeit zu setzen, so befehlen Wir, daß hiernach verfahren werde, gestatten indeß, daß diejenigen Transit-Erleichterungen auf kurzen Straßenstrecken, welche in jener Uebereinkunft verabredet waren, nach Maßgabe der mit den betreffenden Staaten deshalb zu treffenden besonderen Verabredungen, ferner in Ausführung kommen. Wir haben, unter Bezugnahme auf die Schluß-Bestimmung unseres Patents vom 31. Dezember v. J., verfügt, daß das gegenwärtige Patent in Ausführung komme und durch die erste Abtheilung der Gesetz-Sammlung zur öffentlichen Kenntniß gebracht werde. Gegeben Hannover, den 19. Februar 1844. Ernst August. G. Freiherr von Schele."

Oesterreich.

Wien den 21. Febr. Die schwere Erkrankung des Königs von Schweden wird hier, selbst von den untersten Klassen, lebhaft besprochen. Man erinnert sich an das Jahr 1797, in welchem gegen ihn, als den damaligen Französischen Botschafter, ein Volksaufstand, der, weil er seit Jahrhunderten der einzige war, traditionell in allen Volksklassen fortwährend in Erinnerung ist, ausbrach. Bekanntlich hatte der damalige Gesandte in seinem republikanischen Feuer-Eifer eine große dreifarbige Fahne in seinem Palaste aufgestellt. Das Volk wüthete und tobte hierauf in den Vorstädten, und in 2 Stunden waren alle Straßen mit Patrioten erfüllt, welche endlich den Palast selbst stürmten und die Fahne herabrissen. Der Sieger, der sich zuerst der Fahne bemächtigte, damals ein Student, lebt noch als ergrauter redlicher Staats-Beamter und hat die Quaste der Fahne als Trophäe aufbewahrt. Auf welche Weise Bernadotte damals vom Tode errettet wurde, mag weniger bekannt sein. Es war Kaiser Franz selbst, der sich durch die Volksmasse drängte und in dem Palaste, dem jetzigen Geymüller'schen Gebäude, erschien. Das Volk begrüßte seinen Kaiser mit Enthusiasmus, und es wurde Zeit gewonnen, den Botschafter zu retten. Der Aufruhr war beim Erscheinen des Kaisers augenblicklich gestillt. Nähere Details über die damaligen Plane und Absichten des Französischen Direktoriums, deren Vertreter Bernadotte war, und welche mit einem projektirten Aufstand in Polen so wie mit dem Aufstand in Wien in Verbindung standen, stehen noch zu erwarten. Wie sehr haben sich die Zeiten geändert! Der damalige turbulente Republikaner endet als ein weiser König, von seinem Volke und Europa bewundert, und der Ausspruch eines großen Philosophen: um ein guter und großer Regent zu werden, muß man republikanisch erzogen sein, bewährt sich bei diesem Monarchen auf eine glänzende Weise. Er ist einer der Großkreuze des Maria-Theresia-Ordens, den ihm der Kaiser Franz auf dem Schlachtfelde bei Leipzig, nachdem er ihn seit seiner Entfernung aus Wien nicht mehr gesehen, mit den Worten umhing: „Mein Vetter, wir sind alte Bekannte." Der Kaiser Franz achtete diesen Fürsten hoch, ebenso der Erzherzog Karl, der ihm so oft gegenüber stand. (Bresl. Z.)

Frankreich.

Paris den 23. Febr. Der vorgestrigen Sitzung der Deputirten-Kammer hat man mit Spannung entgegengesehen. Sie begann um 2 Uhr. Die Tribüne und die Gallerieen waren stark gefüllt, die Deputirten selbst in großer Zahl anwesend. Die Proposition des Herrn von Rémusat, die parlamentarischen Inkompatibilitäten betreffend, wonach kein öffentlicher Beamter mit gewissen wenigen Ausnahmen zum Deputirten wählbar sein soll, war an der Tages-Ordnung. Herr Rémusat bestieg zuerst die Tribüne und entwickelte seinen Vortrag unter großer Aufregung der Versammlung. Nachdem mehrere Redner für und gegen den Vorschlag gesprochen, wurde die Sitzung vertagt.

Gestern wurde die Debatte über den Antrag des Herrn von Rémusat fortgesetzt. Herr de l'Espee bestieg zuerst die Tribüne, um gegen die Inbetrachtnahme zu sprechen. Er führte in längerer Rede aus, daß das gegenwärtig bestehende Gesetz hinreichend sei zur Unterdrückung von Mißbräuchen, wo solche vorkommen sollten. Es unterwerfe jeden De-

putirten, der ein öffentliches Amt oder eine Beförderung annehme, der Wiedererwählung. Alle Argumente, die man selbst zu Gunsten des Antrags vorgebracht, hätten ihn nur noch mehr in der Ueberzeugung von der Unzweckmäßigkeit des Antrags bestärkt, und er müsse fest dabei stehen bleiben, daß der Beamte durch seine Stellung nicht eines Rechtes beraubt werden könne, das jedem Bürger zustehe. Herr Odilon Barrot ergriff darauf das Wort. Er begann mit der Bemerkung, daß mehrere Minister abwesend seien, und lud Herrn von Salvandy ein, die Tribüne zu besteigen. Inzwischen traten die Minister, welche bisher noch gefehlt hatten, ein und nahmen ihre gewöhnlichen Plätze ein. Herr Odilon Barrot ging nun in Betrachtungen zu Gunsten des Antrages des Herrn von Rémusat ein, kam aber bald wieder auf den Zwischenfall des Herrn von Salvandy zurück, den er wiederholt förmlich einlud, von der Tribüne aus die Gründe anzugeben, warum er seinen Botschafter-Posten zu Turin niedergelegt habe. Er fragte ihn, ob es wirklich wahr sei, daß die Regierung auf sein Votum Einfluß habe ausüben und der Unabhängigkeit des Deputirten zu nahe treten wollen (großer Lärm und Aufregung in der ganzen Kammer, namentlich im Centrum), warum er, einer Bildsäule gleich, auf seinem Platze unbeweglich bleibe und nicht antworte. Bevor noch Herr von Salvandy hätte antworten können, wenn er auch gewollt hätte, wozu er aber nicht die geringste Neigung zeigte, erhob sich Herr Guizot und sprach von seinem Platze aus, wenn er nicht in Erklärungen darüber sich einlasse, so geschehe dies, weil er es nicht dürfe, als seiner Pflicht zuwider. Der ehrenwerthe Herr Botschafter habe es für angemessen gefunden, seine Entlassung zu nehmen, die Regierung habe sie nicht annehmen wollen, aber da Herr von Salvandy dabei beharrte, habe die Regierung sich genöthigt gesehen, sie anzunehmen. Mehr als das Gesagte könne er nicht mittheilen. Nun sprach Herr Thiers von der Tribüne, die Worte des Redners waren aber fast gar nicht hörbar, da in der ganzen Kammer noch große Bewegung herrschte in Folge der angeregten Frage des Herrn von Salvandy. Herr Thiers verließ nun die Tribüne wieder, um Herrn von Salvandy die Gelegenheit zu geben, zu erwidern. Herr von Salvandy ergreift wirklich das Wort, erklärend, er habe seine Entlassung nur gegeben, um ganz unabhängig, in der Kammer mit vollkommener Freiheit die Grundsätze zu vertheidigen, zu denen er sich bekenne, und vollkommene Freiheit in seinen Abstimmungen zu haben. Herr Thiers sprach nun weiter, aber weder für noch gegen den Antrag, sondern lediglich mit der Frage des Herrn von Salvandy sich beschäftigend; er behauptete, die Unabhängigkeit des Botschafters sowohl sei verletzt, als ein diktatorischer Einfluß von Seiten des Ministeriums geäußert worden. Herr Guizot entgegnete, er habe keinen Augenblick nur die Verantwortlichkeit für die Regierung abgelehnt und eben in dem Gefühle derselben die Diskussion nicht angenommen. Der ehrenwerthe Herr Thiers müsse wohl die Formen der constitutionellen Regierung kennen, und es wäre gegen die Grundsätze derselben gewesen, in eine solche Debatte einzugehen. Herr von Salvandy habe seine Entlassung eingesendet, das sei die ganze Frage. Die Opposition könne das Ministerium stürzen, ihm jede Verlegenheit in den Weg legen, jedes constitutionellen Mittels sich bedienen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen; sie sei dabei in ihrem Rechte, aber sie habe kein Recht, darauf zu bestehen, daß er in weitere Erklärungen über diese Frage sich einlasse. Als Herr Guizot darauf die Tribüne verließ, ertönte der allgemeine Ruf zur Abstimmung. Der Präsident erklärte die Debatte für geschlossen, die Frage, ob der Antrag in Betracht genommen werden solle, wurde gestellt und verneinend entschieden, aber mit so geringer Majorität, daß man einen Augenblick nicht über das Resultat sicher war. Um $4\frac{1}{2}$ Uhr schloß die Sitzung. Die Majorität, mit welcher der Antrag des Herrn von Rémusat verworfen wurde, soll doch etliche und dreißig Stimmen betragen haben.

Nach Berichten aus London nimmt die Debatte über die Irischen Angelegenheiten einen Charakter der Erbitterung an, worunter die Frage: wie den Beschwerden Irland's abzuhelfen und der Repealagitation — die nach O'Connell's und der Seinen Verurtheilung um so gefährlicher im Stillen zu gähren scheint — ein endliches Ziel zu setzen? — nur leiden kann. In die endlosen Details der ellenlangen Reden einzugehen, wäre ermüdend; ein Verhältniß dominirt die ganze Diskussion: Die Regierung hält fest an der Anglikanisch-Protestantischen Kircheneinrichtung in Irland; jede andere Koncession aber läßt die große Mehrzahl der Irländer gleichgültig; die Englische Regierung giebt mit unwilliger Hand und gerade das nicht, was ihr O'Connell durch die Repealbewegung abzunöthigen gedachte.

Großbritannien und Irland.

London den 21. Febr. Aus Dublin wird geschrieben, daß 10,000 Protestanten der Grafschaften Antrim und Derby am 12ten eine Versammlung ihrer Abgeordneten in der Stadt Colraine veranstalteten, wo eine Reihe von Beschlüssen, deren Zweck die Wiedererrichtung von Orangelogen, ist einmüthig genehmigt worden. Es heißt darin, daß, nachdem die große Loge von Irland sich aufgelöst habe, die Bezirksmeister zusammengetreten seien, um eine große Loge von Ulster zu bilden, auf wel-

che alle Vollmachten und Vorrechte, die früher die aufgelöste Loge besaß, übertragen werden sollten. Zur Ausführung der Beschlüsse der Versammlung wird ein Comité ernannt. — Unter dem 16ten Regiment, das zu Birr steht, soll man bei vielen Gemeinen Repeal-Karten gefunden haben. Die Sache wird untersucht. — Von Seiten der Repeal-Partei scheint man übrigens Alles aufzubieten, die Aufregung des Volkes, welche sich bereits gelegt hatte, wieder zu erwecken. Das wöchentliche Organ des jungen Irland, die Nation, bringt heute so aufreizende Artikel, daß sie keinem der vor Gericht angeklagten früheren Artikel der Repealblätter nachstehen. Der erste ist ein Aufruf an die Männer von Irland und beschwört dieselben bei ihrem Zorn und Groll gegen die Unterdrücker, sich vor der Hand ruhig zu verhalten und das Eintreten des zum Handeln geeigneten Zeitpunkts abzuwarten. Ein zweiter Artikel belegt die katholischen Gutsbesitzer und sonstigen angesehenen Katholiken, welche sich der Repeal-Bewegung nicht angeschlossen haben, mit den ärgsten Schimpfnamen.

Auf der vorgestern abgehaltenen Wochen-Versammlung des Repeal-Vereins, die unter den Vorsitz Tom Steele's stattfand, beschloß man einstimmig, eine nur von den Mitgliedern des Vereins unterzeichnete Bittschrift an das Parlament zu richten, worin man sich über die Leitung des Prozesses beschweren will. Die Repeal-Rente der letzten Woche ward auf 500 Pfd. angegeben.

Die Stadt ist höchlich ergötzt worden durch einen Streit zwischen Lord Brougham und Lord Campbell am Schlusse der Irländischen Debatte im Oberhause. Sie überschütteten sich gegenseitig mit allen möglichen Schimpfnamen, welche das Wörterbuch enthält. Brougham zitterte vor Wuth über die kalten ungenirten Beleidigungen seines alten Freundes, den seine Bekannten gemeinhin den „geraden John" (plain John), wegen der Einfachheit seiner rauhen Manieren, nennen. Es war ein Kampf zwischen einem Tiger und einem Elephanten, und die Streiter ließen den Sieg unentschieden. Am nächsten Tage indeß waren sie die alten Freunde, und da diese Stürme keine dauernden Spuren zurücklassen, so werden sie sich wohl noch öfter zu allgemeiner Ergötzlichkeit wiederholen.

Spanien.

Paris den 23. Febr. Ein Brief aus Alicante selbst enthält, obgleich er von altem Datum ist, nämlich vom 10. Februar, doch noch neue Details über den Aufstand, der in dieser Stadt ausgebrochen ist. Die Streitkräfte, über welche die Insurgenten verfügen können, werden in folgender Weise angeschlagen:

Linientruppen:	Mann.
Carabiniers (Zollschutzwächter)	500
Vom Provinzial-Bataillon von Valencia .	600
Artilleristen	100
Reiter	50
National-Milizen	3000
Im Ganzen . . .	4250

Das Feldgeschrei der Insurgenten ist: „Progessisten zu den Waffen! Nieder mit dem rebellischen Ministerium! Nieder mit der Camarilla! Fort mit dem angemaßten Gesetze über die Ayuntamientos! Es lebe die Volks-Souverainetät! Es lebe die konstitutionelle Königin!"

Die provisorische Junta hat ein Dekret erlassen, wonach alle Sergeanten, die sich dem Aufstande anschließen werden, zu Unter-Lieutenants befördert werden sollen; derjenige, welcher sich mit einer ganzen Compagnie stellt, soll zum Capitain ernannt werden. Jeder Soldat wird einen Real über den gewöhnlichen Sold erhalten, und vier Monate nach beendigtem Feldzuge soll ihm sein Abschied ertheilt werden. Jeder Reiter, der sich mit seinem vollständig ausgerüsteten Pferde stellt, wird eine Gratifikation von 500 Realen empfangen.

Vermischte Nachrichten.

Nachstehendes, vom Comité des Glogau-Posener Eisenbahn-Unternehmens an die Zeichner gerichtetes Notifikatorium dd. Berlin, 17. Febr. 1844 verdient zur öffentlichen Kenntniß gebracht zu werden:

Wir erlauben uns Ihnen bemerklich zu machen, daß auf Grund einer uns zu Theil gewordenen höheren Weisung ein Verkauf von Zeichnungen zu dem gedachten Unternehmen vor der erfolgten Repartition, mit welcher zugleich Behufs der uns überlassenen Vorarbeiten und Behufs einer Sicherstellung die erste Partial-Zahlung verbunden sein wird, nicht zulässig sei, indem das Comité sich das Recht vorbehält, jede Aktien-Zeichnung, die vor Ertheilung der Quittungs-Bogen ganz oder theilweise einem Andern übertragen wird, für null und nichtig zu erklären.

Ungewöhnliches Aufsehen macht — wie wir nach einem Schreiben in der Polnisch-Russischen Dennica mittheilen können — in Lemberg eine Schrift: Parafiansczysna (Kleinstädterei), zu Breslau von einem der Koryphäen der Hauptstadt des Königreichs Galizien herausgegeben. Es ist dieselbe eine Geißel für die Lemberger vornehme Welt. Nicht eine einzige ihrer schwachen Seiten, deren sie nicht wenige bietet, ist von der boshaften Feder des strengen Satyrikers verschont geblieben; die Frauen, welche selbst gern zur großen Welt ge-

hören möchten, reißen sich um das Buch — und die „Gesellschaft" lärmt und grollt. — Man muß nämlich wissen, daß die „Kleinstädterei" nicht nur mit großer Sachkenntniß, sondern auch sehr witzig und in einem leichten eleganten Style geschrieben ist.

In der Sitzung des Assisenhofs zu Douai hat sich am 7. Febr. ein Vorfall von seltener Gräßlichkeit zugetragen. Drei Strafgefangene, Colin, Druon und Friedländer, waren unter der Anklage der Brandstiftung im Centralhaus zu Loos vor die Jury gestellt worden. Sie bekannten das Verbrechen, und erklärten, sie hätten es begangen, um sich der unerträglichen Disciplin dieser Anstalt zu entziehen, die nach der Aussage der Zeugen vier Grade hat: die Celle, dem Kerker, den Piton Nr. 1 und Nr. 2. Im letztern Fall werden die Füße an den Boden angefesselt, die Daumen furchtbar gequetscht und die Arme kreuzweis mit starken Stricken gebunden, auf denen dann die ganze Last des Körpers ruht. Als der Präsident, nachdem die Verhandlung geschlossen war, den ersten Angeklagten fragte, ob er etwas zu seiner Vertheidigung hinzuzufügen habe, erwiederte er: er wolle sterben. Dieselbe Antwort gab der andere. Erhebt Euch, Friedländer, sagte der Präsident zum Dritten; dieser erhebt sich, spricht aber kein Wort, sondern spähl mit wuthfunkelndem Auge nach dem Opfer, das seine Hand treffen will. Plötzlich hört man einen Schmerzensschrei, das Blut rieselt vom Gesicht eines ehrwürdigen Greises, es ist der als Zeuge vernommene Dr. Guilmot, der Gefängnißarzt, welchem Friedländer aus ziemlicher Entfernung in Mitte des Haufens der Zuschauer einen schweren Holzschuh, wie ihn die Sträflinge tragen, ins Gesicht geschleudert hat. Beim Anblick des Blutes knirschen die drei Banditen wie wilde Thiere, die Gendarmen und Dienst habenden Soldaten werfen sich auf sie, kreuzen über ihnen die Bajonette, Todesrufe werden gehört und einen Augenblick herrscht eine entsetzliche Verwirrung im Saal. Auf Ansuchen des Generalprokurators wird eine Abtheilung Linie herbeigerufen, welche den Saal räumen läßt, und in feierlicher Stille, nur unterbrochen durch das Hohngelächter der Beklagten werden drei Todesurtheile ausgesprochen. Doch haben dieselben nachher das Rechtsmittel der Cassation ergriffen, denn nicht das Leben überhaupt, sagten sie, sei ihnen verhaßt, sondern nur das Leben in diesem Zuchthaus.

Noch ein Frühlingsbote — vielleicht der rechte! Heute den 28sten d. ist der Red. d. Z. ein lebendiger Schmetterling — ein sogenannter Kohlweißling — der im hiesigen General-Kommando-Gebäude gefangen wurde, zugeschickt worden.

Breslau den 27. Febr. Unsere Konzert-Saison brachte, fast nebeneinander, den 15jährigen Violinspieler, Jean Bott, und den in seinem Genre schon weit renommirteren Pianisten Sigismund Goldschmidt aus Prag, welcher bei seiner jüngsten Anwesenheit in Berlin die allgemeine Aufmerksamkeit der musikalischen Welt der Hauptstadt in Anspruch nahm. Derselbe wird auch zunächst für Ihre Hauptstadt besonderes Interesse haben, da er, wie wir hören, auf seiner Tour nach Warschau einige Tage dort zu verweilen und in einem Konzert aufzutreten gesonnen ist. Sigismund Goldschmidt ist als Virtuose in keiner Art mit den Modegötzen der Zeit zu vergleichen. Die Haupt-Eigenschaften seines Spiels bestehen nicht in — Frazzen, vielmehr in vortrefflichem Anschlage, erstaunenswerther Fertigkeit und damit vereinter, reeller Ausdauer. Sig. Goldschmidt huldigt insofern auch der Mode, als er meist eigene, oder doch selbst eingerichtete Sachen vorzugsweise gern spielt, ohne jedoch die Werke anderer Meister irgendwie vermissen zu lassen. In den fremden, wie in den eigenen Compositionen (letztere meist Etüden) zeigte sich Herr Goldschmidt, in Betreff des Mechanismus, seines Instruments auf die überraschendste Weise Meister. Wenn derselbe diesen Vorzug durchgebildetster Technik mit andern, berühmten Künstlern theilt, so hat er dagegen Eigenthümlichkeiten, die nur ihm allein gehören, wie z. B. der, über alle Beschreibung schwierige und dennoch höchst gelungene einhändige Vortrag der Sextenläufe. Goldschmidts Spiel ist durchweg reell, klar, ansprechend, und verräth, wie seine Compositionen, überall Charakter. Es wird somit dem trefflichen Virtuosen auch in der gebildeten Hauptstadt des Großherzogthums Posen der, in seinen hiesigen, gut besetzten Konzerten gespendete, enthusiastische Applaus nicht fehlen. * * * * *

Bekanntmachung.

Der Ackerwirth Gottfried Weidner zu Eichagóra, im Kreise Buk, ist mittelst Erkenntnisses erst Instanz vom heutigen Tage für einen Verschwender erklärt, was hierdurch öffentlich bekannt gemacht wird, damit Niemand demselben ferner Kredit ertheilt.

Posen, am 21. Februar 1844.

Königl. Ober-Landesgericht. Abtheilung I

Freiwilliger Verkauf.

Land- und Stadt-Gericht zu Posen, den 13. Januar 1844.

Das hier in der Vorstadt St. Martin auf der Bergstraße sub Nro. 180. belegene, dem Bau-Inspektor Daniel Ludwig Schildner und seiner Ehegattin, dem Kaufmann Carl Friedrich Schildner, dem Maurermeister Samuel Friedrich Schildner, jetzt dessen Erben, und der Amalie Caroline geborene Schildner, verehelichten Deposital-Rendant Müller gehörige Grundstück, abgeschätzt auf 22,931 Rthlr. 18 Sgr. 4 Pf., zufolge der nebst Hypotheken-Schein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll im fortgesetzten Bietungstermine

am 15ten März 1844 Vormittags um 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. — Nach der gerichtlichen Taxe vom 12ten Oktober 1841 hat das Grundstück einen Material-Werth von

15,666 Rthlr. 6 Sgr. 8 Pf. und einen Ertragswerth von 30,203 Rthlr. Es werden Gebote sowohl auf das gesammte Grundstück als auf einzelne Theile desselben angenommen, zu welchem Behuf nach dem in der Registratur einzusehenden Situations-Plan, das Grundstück in drei besondere Parcellen abgetheilt worden ist, deren Taxen ebenfalls in der Registratur einzusehen sind.

Das landwirthschaftliche Institut in Jena betreffend.

Die Vorlesungen des nächsten Sommerhalbjahres werden bei diesem Institute am 29. April beginnen. Es werden lesen: I. der Direktor des landwirthschaftlichen Instituts: 1) Einleitung in das Studium der Landwirthschaft; 2) Pflanzenbau und Bodenkunde; 3) Grundanschläge; 4) landwirthschaftliche Gewerbspolitik; 5) Encyklopädie der Cameral- und Staatswissenschaften. II. Herr Professor Scheidler: Landwirthschafts-Recht. III. Herr Professor Schrön: Nivelliren. IV. Herr Professor Langethal: 1) Botanik und Physiologie der Pflanzen; 2) Bonitiren der Felder und Wiesen. V. Herr Professor Schmid: Agriculturchemie. VI Herr Dr. Richter: 1) Thierheilkunde; 2) Diätetik der Hausthiere. — Die Zahl der Mitglieder des Instituts beträgt in diesem Halbjahre 69, wovon 61 Landwirthe und 8 Staatswirthe oder Cameralisten sind. Nähere Nachricht darüber findet sich in der Schrift: „Das landwirthschaftliche Institut zu Jena in seiner Verbindung mit der dasigen Gesammt-Akademie und dem Großherzoglichen Kammergute zu Zwätzen. Beschrieben von dem Stifter und Direktor desselben. Nebst einer Abhandlung über höhere Bildung des Landwirths. Jena, Fr. Frommann. 1843. Preis 10 Sgr." Wer an der Anstalt Theil nehmen will, hat sich bei Zeiten an den unterzeichneten Direktor zu wenden.

Jena, im Februar 1844.

Friedrich Schulze,
Geh. Hofrath und ord. Professor der Cameral- und Staatswissenschaften.

Pensionnat de jeunes Demoiselles à Breslau.

Mademoiselle Pehmler, institutrice a Breslau, parlant avec une égale facilité plusieurs langues, possédant une instruction solide et étendue, désire prendre chez elle des Demoiselles de bonne maison, et promet de veiller et de diriger leur éducation avec le soin le plus religieux et une attention vraiment scrupuleuse et maternelle. S'adresser pour les renseignements nécessaires à Monsieur Falk, (Konsistorial-Rath) près de l'église reformée à Breslau, ou à Mademoiselle Pehmler, Schmiedebrücke Nr. 63. au second.

---

7 Pfund beste, trockene Seife für 1 Rthlr. verkauft Ludwig Reich, Markt No. 9., im Hause des Bäckermeisters Herrn Wotschke.

In dem Hause, Wilhelmsstraße No. 8., sind von Ostern d. J. ab eine Parterre-Wohnung, bestehend aus 5 heizbaren Zimmern, Küche nebst Zubehör, auch Stallung und Wagen-Remise; im 2ten Stock 2 zusammenhängende heizbare Zimmer und einige helle Kellerstuben zu vermiethen.

Das Nähere ist Markt No. 98. zu erfahren.

Am Sonnabend den 2. März 1844 werde ich mehrfachen Wünschen zu begegnen, noch

eine große Redoute

veranstalten, zu der ich hiermit freundlichst einlade.

E. Rohrmann.
Breslauer Straße No. 27.

Börse von Berlin.

Amtlicher Fonds- und Geld-Cours-Zettel.

Den 27. Februar 1844.	Zins-Fuss.	Preus. Cour. Brief.	Preus. Cour. Geld.
Staats-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$	$101\frac{7}{8}$	$101\frac{3}{8}$
Preuss. Engl. Obligat. 1830	4	$101\frac{7}{8}$	—
Präm.-Scheine d. Seehandlung	—	$90\frac{3}{4}$	$89\frac{7}{8}$
Kurm. u. Neum. Schuldverschr.	$3\frac{1}{2}$	$100\frac{5}{8}$	—
Berliner Stadt-Obligationen	$3\frac{1}{2}$	$101\frac{1}{2}$	—
Danz. dito v. in T.	—	48	—
Westpreussische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	—	$100\frac{3}{4}$
Grossherz. Posensche Pfandbr.	4	$105\frac{1}{2}$	—
dito dito dito	$3\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{2}$	—
Ostpreussische dito	$3\frac{1}{2}$	$103\frac{1}{4}$	—
Pommersche dito	$3\frac{1}{2}$	$101\frac{1}{4}$	$100\frac{3}{4}$
Kur- u. Neumärkische dito	$3\frac{1}{2}$	$101\frac{3}{4}$	$101\frac{1}{4}$
Schlesische dito	$3\frac{1}{2}$	101	—
Friedrichsd'or	—	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{1}{12}$
Andere Goldmünzen à 5 Thlr.	—	$11\frac{7}{8}$	$11\frac{3}{8}$
Disconto	—	3	4
Actien.			
Berl. Potsd. Eisenbahn	5	$170\frac{1}{2}$	—
dto. dto. Prior. Oblig.	4	—	$103\frac{3}{4}$
Magd. Leipz. Eisenbahn	—	—	190
dto. dto. Prior. Oblig.	4	—	$103\frac{3}{4}$
Berl. Anh. Eisenbahn	—	—	—
dto. dto. Prior. Oblig.	4	—	$103\frac{3}{4}$
Düss. Elb. Eisenbahn	5	96	95
dto. dto. Prior. Oblig.	4	$99\frac{3}{4}$	—
Rhein. Eisenbahn	5	82	—
dto. dto. Prior. Oblig.	4	$99\frac{3}{4}$	—
dto. vom Staat garant.	$3\frac{1}{2}$	—	$98\frac{1}{2}$
Berlin-Frankfurter Eisenbahn	5	$152\frac{1}{2}$	—
dito. dito. Prior. Oblig.	4	$104\frac{3}{8}$	$103\frac{7}{8}$
Ob.- Schles. Eisenbahn	4	$119\frac{3}{4}$	—
do do. do. Litt. B. v. eingez.	—	$114\frac{3}{4}$	—
Brl.-Stet. E. Lt. A. und B.	—	129	128
Magdeb.-Halberstädter Eisenb.	4	$120\frac{1}{2}$	—
Bresl.-Schweid.-Freibg.-Eisenb.	4	—	—

Getreide-Marktpreise von Posen,

den 26. Februar 1844. (Der Scheffel Preuß.)	Preis von Rtl.	Sgr.	Pf.	Preis bis Rtl.	Sgr.	Pf.
Weizen d. Schfl. zu 16 Mtz.	1	23	—	1	25	—
Roggen dito	1	7	—	1	8	—
Gerste	—	26	—	—	27	—
Hafer	—	16	6	—	17	6
Buchweizen	1	5	—	1	6	—
Erbsen	1	2	6	1	3	—
Kartoffeln	—	11	—	—	11	6
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	24	6	—	25	—
Stroh, Schock zu 1200 Pf.	5	12	6	5	15	—
Butter, das Faß zu 8 Pfd.	1	18	6	1	19	6